

# Kees Boeke und seine Werkschule in Bilthoven : (Holland)

Autor(en): **Stucki, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **41 (1936-1937)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-313353>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

41. Jahrgang

Heft 7

5. Januar 1937

## 's Läbe

### Zum Jahresanfang

Bigost, es isch kän ringe Lupf.  
Me mue si bäumig wehre.  
Vu do en Schupf, vu det en Stupf,  
Wer si nüd flingg cha chehre,  
Es nimmt e ruuch i d'Mühli ie.  
Sie tüend e dur e Hächle zieh,  
Hüt strählen und morn strigle.

Es gahd en geche Rai duruuf  
Und zmitts dur Stöck und Stude.  
's verschlad der öppedie de Schnuuf,  
Schwer glade häscht dy Hutte.  
Und glych, wänn d' glückli dobe bisch  
Und alles überstanden isch,  
Wie fed's der afe wohle!

Es cha nüd eister Summer sy!  
Bis froh, wenn's afed chuele.  
Und schneit's di dä im Winter y,  
Wie 's Büsi chasch go spuele.  
Und Gfell und Ugfell, sie sind blind,  
Hüt bisch zmitts drin, morn hindrem Wind,  
Und übermorn, wer weiss es?

Wie d's nimmsch, es isch e herti Nuss.  
Me muess si durebyesse.  
's gseht zinerscht nüd so gföhrli uus,  
Bhalt nu dys suber Gwüsse!  
Das zeigt der de chürzischt Wäg  
Und z'allerletscht de goldig Stäg  
Graduus in Himmel yne.

Aus dem reichhaltigen neuen Büchlein **Am Mühlbach**, Gedichte in Zürcher Mundart, von Ernst Eschmann, Verlag Rascher, Zürich. Preis Fr. 4.80.

## Kees Boeke und seine Werkschule in Bilthoven (Holland)

Schon bevor ich nach Cheltenham fuhr, war es abgemacht, dass ich von den 20 im Programm angekündigten « Study Courses » in erster Linie den von Kees Boeke belegen würde. Nicht etwa weil ich von dem Menschen oder seinem Werk die leiseste Kenntnis hatte. Aber die Skizzierung des fünf Vorträge umfassenden Kurses hatte es mir angetan. Da war als Ausgangspunkt

eine ganz bestimmte geistige Grundhaltung, «die synthetistische», gezeichnet. Diese, wie es schien, philosophische Einsicht wurde auf die Erziehung angewendet; aus ihr heraus wuchs das Werk, die neue Kindergemeinschaft. Mich lockten nun sowohl der Lebensstandpunkt, die Basis, auf der die neue Schulform ruhte, wie auch die Verwirklichungsform selbst.

Der Vortragszyklus von Kees Boeke fand erst in der zweiten Woche des Kongresses statt. Aber der Mensch Kees Boeke war vorher da. Ueberall war er, und man freute sich jedesmal, wenn er irgendwo auftauchte: Etwas Lichtes, Beschwingtes war um ihn, er schien gleichsam unter freiem Himmel zu stehen, auf den Dünen am Meer. Etwas bubenhaft Frisches, Unverbrauchtes sprach aus Haltung und Gesicht und doch eine grosse Reife und starke Verbundenheit. Er schien mir zu den Menschen zu gehören, die, um mit Anker Larsen zu sprechen, «im Offenen» leben, die vieles wissen von geheimnisvollen innern Dingen und doch stark verwurzelt auf dem Erdboden stehen. Oeffentlich sprechen hörte ich ihn zum erstenmal in einer eindrucksvollen, unvergesslichen Diskussion über religiöse Erziehung. Er stellte dort die Fragen: Hat unsere heutige Menschheit überhaupt das Recht, eine Religion zu lehren? Gibt es eine Religion, die wirklich zur Richtlinie des menschlichen Verhaltens geworden ist, welche die menschlichen Probleme zu lösen vermag?

Kees Boeke hat auch eine im engern Kreise organisierte Diskussion über dasselbe Thema geleitet. Es war eine schwierige Aufgabe: gerieten doch Vertreter der äussern Linken, Freidenker und Kommunisten, in heftigen Gegensatz zu Kirchengläubigen und Konservativen. Aber je hitziger das Redegefecht wurde, desto strahlender wurde das Gesicht von Kees Boeke. Ich höre noch seine überlegene Bemerkung: «I like when it's going to boil.» (Es gefällt mir, wenn die Leute sich erhitzen.)

Einmal an einem Mittag, als eine der Geigerinnen fehlte, die jeweilen durch gediegene deutsche Musik das Erdreich lockerten für die weitem Vorträge, da setzte sich Kees Boeke ans Geigenpult und musizierte mit, so selbstverständlich, als ob die Musik sein Lebenselement wäre.

Nach diesen wenigen Momentaufnahmen ein paar Tatsachen aus Kees Boekes Leben. Ich habe keine Biographie gelesen und keine Notizen in einem Lexikon. Aber in den Vorträgen entwichte ihm hin und wieder etwas «Lebensgeschichtliches». So etwa, dass er während des Weltkrieges in seiner Jugend ein glühender Anhänger von John Mott gewesen ist. Er lebte lange Jahre in der Quäkerbewegung, war auch in einer Quäkerschule in Syrien tätig. Jedenfalls war er nicht von Anfang an Lehrer, sondern zuerst Handwerker oder Ingenieur. Seine Schule in Bilthoven, die heute gegen hundert Schüler zählt, ist aus der Beschäftigung mit den ältesten seiner eigenen acht Kinder erwachsen.

Was ich nun berichte, stammt zum Teil aus den Vorträgen, zum Teil aus seinem kleinen Buche «The Children's Workshop Community Bilthoven, Holland». Beide enthalten ungefähr dasselbe. Nur dass die Darstellung des geistigen Hintergrundes, des philosophischen Standpunktes, den ersten und letzten Vortrag ausfüllte, während sie im Büchlein in einen kleinen Anhang am Schlusse zusammengedrängt ist. Was Kees Boeke hier in einer originellen, oft mehr durch seine Gebärden und seinen Gesichtsausdruck, als durch seine fast mystischen Worte, verständlichen Weise ausführte, entspricht etwa dem, was wir viel nüchterner und sachlicher als die Anerkennung von Grundgegensätzen, von Antinomien bezeichnen. Er erzählte, dass er selber während zehn Jahren

nur die eine Seite der Wirklichkeit, nur das Freiheitsprinzip anerkannt und danach gelebt habe. Freiheit war ihm: sich selber auswirken, ausstrahlen, alle Schranken niederreißen, to break through, durchbrechen, wie er mit weit ausholender Armgebärde sagte. Seltsam, zu welchen Folgerungen ihn sein Individualismus führte: Er lehnte sich auf gegen den Staat und verzichtete freiwillig auf alle Erleichterungen, die der Staat seinen Gliedern schafft: auf Post und Telegraph, Eisenbahn, Geld, Pass. Er lebte abgeschlossen von aller Welt. Leider sagt er uns nicht, wie dann die Wandlung kam, die Zuwendung zur andern Seite des Lebens, zu Gesetz, Ordnung, Gemeinschaft. Aber die Einsicht von der Notwendigkeit der Synthese von Grenzenlosigkeit und Grenze, von Freiheit und Bindung wird bestimmend für seine pädagogische Wirksamkeit. Der Einklang zwischen dem Ich und der Gemeinschaft, zwischen dem Einzelmenschen und dem All wird ihm höchste Forderung des Lebens. Aus dem extremen Revolutionär wird ein Baumeister an der Kultur. Er löst sich aus der Gesellschaft der Quäker, offenbar, weil jede Abschliessung, jede Sekte ihm zu enge ist. Manches allerdings nimmt er daraus hinüber in seine pädagogische Arbeit. So z. B. die Ablehnung des parlamentarischen Systems. Die siegende Majorität verkörpert ihm eher die Durchschnittsgesinnung als die der Elite, eine Unterdrückung der Minorität empfindet er als Unrecht. Darum wird in seiner Kindergemeinschaft nie abgestimmt. Aber auch jede Diktatur wird abgelehnt. So werden Beschlüsse, wie bei den Quäkern, nur gefasst, wenn alle einverstanden sind. Und gerade, weil alle Regeln und Gesetze nur mit Einverständnis aller, Schüler, Helfer, Mitarbeiter entstanden sind, werden sie freudig befolgt. Dass aber Gesetze und Regeln überhaupt aufgestellt werden – bei dieser Einstimmigkeitsklausel – das zeugt wohl dafür, dass hier wirklicher Gemeinschaftsgeist, d. h. der Geist der Verbundenheit, der Liebe herrscht. Strafen, Belohnungen, Drohungen – es klingt fast wie ein Märchen – gibt es in Bilthoven nicht.

Die Schule von Bilthoven, einer kleinen Stadt in der Nähe von Utrecht, ist weder ein Landerziehungsheim, noch ein Externat. Die Schüler, Kinder verschiedener religiöser Bekenntnisse, aller sozialen Klassen, kommen am Morgen, zum Teil meilenweit her, auf ihren Velos angefahren. Am Abend, an den Sonntagen, an den monatlichen Freitagen sind sie daheim. So sollen die Vorzüge der Schul- mit denjenigen der Familiengemeinschaft verbunden werden. Der Unterricht fängt mit dem an, was wir die freie Arbeitsweise bezeichnen würden. Von  $8\frac{3}{4}$  –  $10\frac{3}{4}$  Uhr schafft jedes nach eigenem Belieben, meist handwerklich, mit individueller Anleitung durch den anwesenden Lehrer, ohne direkte Ueberwachung. Die Kinder verkehren nur im Flüsterton miteinander während diesen Stunden. Ich denke mir die Werkräume und die Arbeit darinnen gerade so, wie R. M. Rilke sie in einer reizvollen Schilderung der schwedischen Schule von Samskola uns beschreibt: « Da ist ein weiter, luftiger Raum für die Handarbeiten der Kleinsten; in einem andern werden Bürsten hergestellt und Bücher gebunden, eine Werkstatt ist da für Tischlerarbeiten und Mechanik, eine Druckerei und ein stilles, heiteres Musikzimmer. Man hat das Gefühl: hier kann man etwas werden. Diese Schule ist nicht etwas Vorläufiges; da ist schon die Wirklichkeit. Da fängt das Leben schon an. Das Leben hat sich kleingemacht für die Kleinen. Aber es ist da, mit allen seinen Möglichkeiten und Gefahren. Da hängen in den Werkstätten, wo die Zwölfjährigen arbeiten, all die scharfen Messer und Ahlen und Stahle, die man sonst ängstlich vor den Kindern verbirgt. Hier legt man sie ihnen vor-

sichtig und ernst und richtig in die Hand, und sie denken gar nicht daran, damit zu « spielen ». Sie beschäftigen sich so intensiv; und fast alle ihre Arbeiten sind gut und genau und brauchbar; des Handwerks tiefer Ernst kommt über sie. »

Auf die zwei Stunden individueller Arbeit folgen zwei kurze Schulsstunden, dann ein gemeinsamer, sehr bescheidener Lunch, eine halbe Stunde Freizeit, ausgefüllt durch Anhören von Grammophonmusik, von Volkstänzen, von Spiel. Am Nachmittag gibt's wieder drei kurze Unterrichtsstunden, dann Turnen, Ballspiele. Viel Zeit nimmt die Hausarbeit in Anspruch, da die Kinder das Aufräumen der Schul- und Werkräume selbst besorgen. In einem Garten wird das nötige Gemüse herangezogen, ein Fahrradschuppen ist von den Kindern (es sind auch 17-19jährige dort) erbaut worden, ein neues Klassenzimmer soll demnächst erstellt werden, alles, wie er sagte, der Not gehorchend, da das Geld für Arbeitsleute fehlt. « Es ist gefährlich, wenn die Schulen zuviel Geld haben », sagte Kees Boeke im Hinblick auf die luxuriös ausgestatteten englischen Internate. « Besser zu wenig, aber nicht viel zu wenig! »

Grosses Gewicht liegt auf der wöchentlichen Besprechung, zu welcher Schüler (workers), ständige Mitarbeiter (Lehrer) und Helfer sich versammeln. Das Wort Selbstregierung wird von Kees Boeke abgelehnt. Es geht nicht um Regieren und Gehorchen, sondern um Dienst am gemeinsamen Werk. Jedes schreibt sich die Angelegenheiten auf, die es besprochen haben möchte: Fragen der Ordnung, in den Räumen, in den vielen Schränken sind wichtig. Auf Aufräumen, Behandlung des Werkzeugs wird eine geradezu rührende Sorgfalt verwendet. Das Verhalten der Schüler untereinander und zu den Lehrern wird besprochen, Ämter und Verantwortlichkeiten werden verteilt. Man verhandelt über die gemeinsam herausgegebene Kinderzeitschrift « Die Biene ». Aeusserer Zweck und tief innerlicher Sinn leben in alldem nahe beieinander, es geht auch hier um eine Synthese, es geht letzten Endes um das, was Kees Boeke zum Thema einer Tagung der holländischen Sektion gemacht hat: « learning to live together », lernen, wie man zusammenleben kann.

Auf den eigentlichen Schulunterricht möchte ich nicht näher eingehen; man müsste ihm unbedingt längere Zeit beigewohnt haben, um darüber reden zu können. Der Daltonplan scheint, allerdings in abgeänderter Form, eine bedeutende Rolle zu spielen. Die Kinder bereiten sich, einzeln und in Gruppen, an Hand des bereitgestellten Materials auf bestimmte Tests vor. Jedes Kind weiss genau, wo es steht; aber nicht von jedem wird dasselbe verlangt. Auf sorgfältige und geschmackvolle Darstellung wird viel Gewicht gelegt. Was die Kinder an Handarbeiten, Zeichnungen, Modellen, Karten, Bibliographien selber schaffen, soll möglichst den folgenden Jahrgängen zugute kommen, ein Gesichtspunkt, den wir vielleicht zu wenig berücksichtigen. Aber, wie gesagt, ich fühle mich hier unsicher, besonders auch den Apparaten gegenüber, die in verschiedenen Fächern als Hilfen gebraucht werden (Rechnen, Sprache, Musik).

Viel wäre noch zu erzählen von grossen Stromfahrten, von Besuchen in holländischen und belgischen Städten, von wochenlangem Campieren in Zelten – nicht etwa während der Ferien, sondern in der Schulzeit und mit Innehaltung der Unterrichtszeit – Gelegenheitsunterricht von eindrucksvollster Art. Auf dem Titelbild der Broschüre von Kees Boeke sehen wir ihn mit seiner Schar auf einem solchen Schulboot, frische, unternehmungslustig ins Leben schauende Buben und Mädchen jeglichen Alters.

Das Glück leuchtet ihnen aus den Augen, und man versteht den Wunsch Kees Boekes, dass nicht hundert, sondern tausende von Kindern auf diese Weise sollten aufwachsen dürfen. Das Zukunftsbild, das er am Schlusse seiner Schrift vor uns hinmalt, erscheint wie ein schöner Traum. Er sieht vor sich eine ganze pädagogische Provinz, etwa zehn Häuser mit 500 Kindern und 50 Lehrern, mit Garten und Hühnerfarm, mit Wäscherei und Schneiderei und Werkstätten aller Art. Auch arme Kinder sollen bis zum 18. Jahr in dieser Schule bleiben, dort allseitig aufs Leben vorbereitet werden und hinausziehen als Pioniere für ein neues Gemeinschaftsleben. Sogar eine Ausdehnung auf internationaler Basis wird ins Auge gefasst. Ein englisches, ein französisches, ein deutsches Haus sollen errichtet werden. Eine Schar englischer Kinder soll unter englischer Leitung das englische Heim gründen, dann nach einigen Jahren, teilweise wenigstens, umziehen in das französische, später in das deutsche Haus; die Kinder sollen sich verbinden, damit die Völker sich verbinden. Sie sollen nicht nur die Sprache eines Nachbarvolkes oder mehrerer Kulturvölker kennen lernen, sondern auch ihre Geschichte und Geographie, sollen die Atmosphäre des andern Landes einatmen ohne Störung des regulären Schulbetriebes. Wird der schöne Traum je seine Erfüllung finden?

Kees Boeke hat während des Kongresses versucht, in Verbindung mit Prof. Ferrière u. a. eine Vereinigung der progressive schools, der Versuchsschulen aller Länder zustande zu bringen. Seine neugegründete Zentralstelle will den «neuen Lehrern», die offenbar meist als einsame und angefeindete Pioniere in ihrer Arbeit stehen, den Rücken stärken, sie durch Herausgabe einer Zeitung miteinander verbinden usw.

Wer an einer Staatsschule tätig ist, fühlt sich von dieser neuen Organisation wenig berührt. Wer aber bewegt ist von den Ideen, welche den Weltbund tragen und durch Kees Boeke in überzeugender Weise Wirklichkeit geworden sind, der wird sich ehrlich mühen, diesen Gedanken auch in der allgemeinen Volksschule zum Durchbruch zu verhelfen. H. Stucki.

---

## Ein neues Menschlein, nackt und bloss

Ein neues Menschlein, nackt und bloss:  
Der Allmacht und der Ohnmacht Bild.  
So klein, und doch von Gott her gross,  
Von seinem Odem ist's erfüllt.

So schwach und hilflos liegt es da,  
Doch schon erwählt, wer weiss, wofür.  
Von Gott gerufen trat uns nah  
Ein Seelchen aus der Himmelstür.

Wohlan, du Menschlein, wachs und blüh,  
Sei'n wir der Herkunft eingedenk.  
Wir freu'n uns deiner spät und früh,  
Du Gottesgab und Gastgeschenk.

Paul Kessler. In der Zeitschrift «Die Schweizerfrau».